

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Reisebilder und Skizzen aus Indien und dem letzten indischen Kriege 1857 - 1859

Lind af Hageby, Axel

Leipzig, 1861

Viertes Capitel

[urn:nbn:de:bsz:31-260665](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260665)

Viertes Capitel.

Erstes Auftreten der Engländer in China, Gründe zur gegenseitigen Unzufriedenheit und endlicher Bruch zwischen den beiden Mächten. — Die Reise von Singapore nach Hongkong. — Ereignisse auf der Reise. — Der Verfasser macht Lord Elgin's persönliche Bekanntschaft. — Hongkong. — Die Chinesen. — Erste Veranlassung zum Kriege und die von der chinesischen Regierung getroffenen Maßregeln. — Nachrichten von Indien, worauf Lord Elgin beschließt, sich mit dem Shannon dahin zu begeben.

Ich habe im vorigen Capitel flüchtig erwähnt, daß Lord Elgin von der britischen Regierung nach China gesandt wurde, um die zwischen beiden Völkern entstandenen Streitigkeiten möglicherweise in Güte beizulegen. Ehe ich aber die heftigen Auftritte berühre, die England zu diesem Schritte getrieben hatten, möchte ich hier ein Wort einschalten über die Ursache einer Unzufriedenheit mit den Engländern, welche, nachdem sie einmal im Himmlischen Reiche Wurzel gefaßt hatte, bald zum unauslöschlichen Nationalhasse heranwuchs.

Als die Engländer zuerst mit den Chinesen in Berührung kamen — was nur in Handelsinteressen geschah — beobachteten sie bei dieser ersten Annäherung alle äußeren Zeichen der Achtung vor den Sitten und Gebräuchen des fremden Landes, ja, sie hatten sogar Rücksicht mit ihren albernen, oft tief eingewurzelten Vorurtheilen. Die Engländer fanden sogleich, daß man, um in China etwas auszurichten, die Bewohner überlisten müsse und deshalb, besonders im Anfange, nur mit friedlicher Miene und unter der Maske der Freundschaft und Duldung auftreten dürfe. Dieses Verfahren war richtig. Das den Chinesen angeborene Mißtrauen wurde eingeschläfert und ihnen alle Ursache genommen, den fremden Besuch in ihrem Lande mit Unruhe und Furcht zu betrachten. Alles ging nach Wunsch. Die Engländer gewannen, was sie gewollt — festen Fuß, indem sie nach Gefallen ihre

Schiffe in die ihnen offen stehenden Häfen einlaufen lassen und Speicher und Waarenniederlagen daselbst errichten konnten. Aber mit dem europäischen Handel kam die europäische Civilisation, und es dauerte nicht lange, bis eifrige Missionaire sich daselbst Boden und Einfluß zu verschaffen wußten. Die Macht der Vorurtheile war hiermit freilich nicht gebrochen; aber es war schon viel, die Chinesen dazu vermocht zu haben, einer fremden Macht im eigenen Lande Raum zu machen, und zwar einer Macht, von welcher sie mit Mitleid, Spott und Verachtung angesehen wurden. Als England sich nun seiner Errungenschaften sicher glaubte, veränderte es sein System. Die höflichen Rücksichten verschwanden und machten einer energischen Handlungsweise und ernstern Ansprüchen Platz, wozu es vielleicht durch die Wortbrüchigkeit der Chinesen in den Verträgen und durch unaufhörliche Zänkereien getrieben wurde. — Nun erst wurden der chinesischen Regierung die Augen über das Gefahrdrohende ihrer Lage geöffnet, sie fühlte selbst, daß es zu spät sei, sich dem fremden Einflusse zu entziehen, und dies genügte, den unter der Asche glimmenden Haß gegen alles Fremde zu neuer Gluth anzufachen, die denn auch bald in fanatischer Wildheit emporloderte. — Die englische Macht ließ sich nicht durch die scheinbar ohnmächtigen Drohungen schrecken; es kam zu blutigen Gewaltthätigkeiten, bei denen die europäische Kriegskunst Gelegenheit hatte, ihre Ueberlegenheit zu zeigen. Eine friedliche Ausgleichung der obwaltenden Verhältnisse schien nunmehr unmöglich zu sein.

Ein Gegenstand, welcher dazu beitrug, die Regierung von der Gefahr zu überzeugen, die dem Volke durch den Einfluß der Engländer innerhalb der Grenzen ihres Landes drohte, war der Opiumhandel, der jährlich gegen 150 Millionen Thaler schwedisch aus dem Lande zog und auf den physischen und moralischen Untergang der Nation hinarbeitete.

Der Mohnbau war in China freilich seit uralten Zeiten, aber immer nur in kleinem Maßstabe betrieben worden. Aus der Türkei wurde zwar eine Wenigkeit Opium eingeführt, was aber bei

Weitem nicht so geschätzt ist, als dasjenige, welches England in ungeheueren Quantitäten von Calcutta und Bombay über Singapore einführte. Die importirte Waare zerfällt in 4 Sorten: Patna-, Benares-, Maleva- und türkisches Opium; man kann sich einen Begriff von der Bedeutung dieses Handelszweiges machen, wenn man hört, daß jährlich allein 13,000 Kisten Patna und 6000 Kisten Benares bereitet werden, von denen die ostindische Compagnie einen jährlichen Gewinn von 1½ Millionen Pfund hat, der natürlich nach Verhältniß wächst. Die Bereitung und der Verkauf des Maleva-Opiums war bisher frei; es wurde aber bei der Ausfuhr von Bombay und beim Transport im Lande selbst eine Steuer darauf gelegt, welche bis zu 400 Rupien*) per Kiste stieg, also auf 30,000 Kisten ein Einkommen von 12 Millionen Rupien abwarf.

Der Opiumhandel in China wird folgendermaßen betrieben. Die Waare wird nicht eher an das Land gebracht, bis der Handel abgeschlossen ist; sie wird auf den sogenannten »Receiving Ships« bewahrt, welche abgetakelt, aber wohl bemannt und bewaffnet an gewissen Plätzen vor Anker liegen, und zwar einander so nahe, daß es ihnen leicht wird, sich gegen einen etwaigen Feind zu vertheidigen. Einige von ihnen führen 6 bis 8, andere 16 8- bis 9pfündige Kanonen; sie sind prächtig ausgestattet und haben ein Dach von Palmblättern, das über das ganze Deck geht, um Schiff und Mannschaft vor den brennenden Sonnenstrahlen zu schützen. Man scheint jedoch weniger die Mandarinen mit ihren Kriegsknechten, als die Seeräuber zu fürchten, vor denen man beständig auf der Hut sein muß. Früher wurde der Handel nur bei Nacht, jetzt aber auch am hellen Tage betrieben. Das Opium ist ein Artikel, der zu den tollsten Speculationen verleitet; es wird gewöhnlich auf Lieferung gekauft mit festgesetztem Termine, wobei der Käufer, wenn er nicht einen sehr bedeutenden Credit hat, ein Aufgeld zahlen muß. Das Geschäft wird aber auch noch

*) 1 Rupie = $\frac{2}{3}$ Thlr.

auf andere Weise abgeschlossen, die merkwürdig genug ist, um hier einen Platz zu verdienen. — Ich kaufe z. B. von einem Chinesen für 50,000 Piafter Seide und Thee, unter der Bedingung, mit „Opiumordres“ zu bezahlen, auf ein bestimmtes Schiff ausgestellt, entweder auf Sicht oder auf bestimmte Zeit, ohne jedoch einen Preis für die Waare festzusetzen. Der Chineser sucht diese Anweisungen bei einem Banquier zu verwerthen, muß sie aber immer einige Procente unter Preis abgeben, da Derjenige, welcher die Waare verabsolgen läßt, stets das ihm zustehende Recht in Anspruch nimmt, den höchsten Preis zu berechnen. Die Banquiers verkaufen diese Assignationen sodann an Opium-Kleinändler, welche für den Credit von einigen Wochen für die Waare einige Piafter mehr geben müssen, die als Zinsen gerechnet werden. — Man zieht diese Art der Bezahlung oftmals dem baaren Gelde vor, da es nicht selten geschieht, daß die Böte auf dem Wege nach fern gelegenen Opiumstationen von Seeräubern angefallen und geplündert werden. Das Opium wird somit zu einem Stellvertreter des baaren Geldes und spielt eine große Rolle in dem Handel der Chinesen mit fremden Nationen, ja, man würde augenblicklich nicht ohne dasselbe fertig werden können, da der ganze Zuschnitt der Geschäfte darauf begründet ist.

Obige Darstellung der Sachlage zeigt deutlich, daß die endlich erwachte Furcht der Chinesen vor der Berührung mit einer fremden Macht nicht ohne Grund war. Das Ereigniß, welches sie geduldet hatten, ohne die Folgen desselben zu berechnen, erwies sich nunmehr als den Interessen des Landes gerade zuwiderlaufend; und wenn es einerseits nicht zu leugnen ist, daß der Umgang mit den Angehörigen eines der gebildetsten Völker der Welt die Chinesen hätte überzeugen sollen, daß der Standpunkt der Cultur, auf dem sie stehen geblieben sind, weder zeitgemäß noch ehrenvoll ist, so muß man andererseits zugeben, daß sie diese Erfahrung sehr theuer erkaufen mußten. Es ist verzeihlich, daß sie bei der Wahl, entweder auch künftig ein räthselhaftes, abgeschlossenes Wesen und für die ganze übrige Welt ein Geheimniß

zu bleiben, oder sich derselben auf Kosten ihrer Nationalität zuzugesellen, das erste vorzogen, wenn sie gleich einsahen, daß das, was man ihnen mit Güte oder Gewalt aufzudringen suchte, nicht nur ihrer Eitelkeit schmeicheln und ihre Neigungen reizen, sondern auch einen wesentlichen materiellen Vortheil mit sich bringen würde. Es ist ferner verzeihlich, daß sie, nachdem sie sich alle fremde Ginnischung in ihre Angelegenheiten feierlich verboten und kundgethan hatten, daß sie diesen langen, ihnen aufgedrängten Besuch los zu werden wünschten — ohne daß diese ihre Proteste im Geringsten berücksichtigt wurden — von Worten zu Thaten übergangen.

Diese Vorgänge hatten die englische Regierung veranlaßt, einen in der Staatskunst erfahrenen Mann nach China zu schicken, um die den englischen Handel in China gefährdenden Mißhelligkeiten entweder auf friedliche Weise oder durch Waffenmacht beizulegen.

Lord Elgin's Aufgabe war im höchsten Grade schwierig und von mancherlei Unannehmlichkeiten und Gefahren bedroht; sie erforderte die reichen Erfahrungen eines Staatsmannes, persönlichen Muth und eine Haltung, die Vertrauen einflößt und zu gleicher Zeit durch ihre Festigkeit zur Achtung zwingt. Lord Elgin hat bewiesen, daß er dem ihm ertheilten Auftrage gewachsen war.

Ich kehre jetzt zum Berichte über unsere Abreise von Singapore zurück, dessen Rhede wir am 23. Juni verließen und dicht bei Pera Banka vorbeisteuerten. Das chinesische Meer ist bekannt wegen der dort herrschenden gewaltigen Stürme; auch wir wurden mehrfach von denselben belästigt und wandten bald Dampf, bald Segel, mitunter auch beides an; die Schifffahrt hat hier gegen mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen; vielfache sichtbare und unsichtbare Untiefen und sogenannte »fish pawns« (dichte, fließende Massen von Fischlaich, welche plötzlich in der Nähe des Schiffes auftauchen und eine täuschende Aehnlichkeit mit Untiefen haben) erfordern die größte Aufmerksamkeit und erregen nicht selten unnütze Sorge. So geschah es, daß, als ich eines Abends

die Wache hatte, der „Ausguck“ (Späher) im Vortopp*) rief: „Grund in Sicht!“ Ich ließ augenblicklich stoppen, befahl, bei der Maschine bereit zu stehen, um nöthigenfalls rückwärts gehen zu können, und den Capitain von der Ursache der getroffenen Maßregel zu unterrichten. Capitain Peel prüfte die Seekarte, kam sogleich herauf, erklärte die Richtigkeit meiner Vermuthung für unmöglich, und ohne den „Grund“ eines Blickes zu würdigen, ließ er die Maschine in Bewegung setzen. Erst, als wir dem vermeintlichen „Grunde“ ganz nahe gekommen waren, commandirten Capitain und Maschinenmeister zugleich: „Stopp! — Rückwärts, volle Kraft!“ Die Fahrt des Schiffes konnte aber nicht gehemmt werden, bis wir auf die scheinbare Untiefe gerathen waren, die sich zu unserem Glücke als oben erwähnter schwimmender Fischlaich auswies; — wieder ein Beweis von der Sachkenntniß und Entschlossenheit unseres herrlichen Capitains.

Noch einen Zug von ihm will ich erzählen, der sein richtiges, tactvolles Benehmen charakterisirt. Während wir in diesen Gewässern kreuzten, wurde einer unserer ausgezeichnetsten Unterofficiere veranlaßt, einem nachlässigen Matrosen ziemlich derb zuzusetzen, wobei er weder Flüche noch Schimpfwörter sparte. Der Capitain war zufällig in der Nähe, ohne daß der Unterofficier ihn wahrte. Er konnte, der Umstehenden wegen, nicht die Rolle eines Tauben spielen, und wählte deshalb einen Mittelweg, um der Unannehmlichkeit, einem von ihm geschätzten Manne eine Strafe zuerkennen zu müssen, überhoben zu sein. Er richtete somit ganz gelassen an den Unterofficier die Frage, warum er so entsetzlich fluche? Der Gefragte war einen Augenblick sehr verwirrt, faßte sich aber sogleich und antwortete: „Ich sagte nur, daß es im chinesischen Meere weht, als ob alle Teufel los wären!“ — Capitain Peel war ebenso erstaunt als erfreut über die kühne, schlaue Antwort und wandte sich lächelnd ab. — Die Antwort des Unterofficiers wurde sprüchwörtlich am Bord und oftmals bei bösem Wetter in Anwendung gebracht.

*) Topp: Mastspize.

Ich hatte mit mehreren Officieren am Bord die Ehre, dem Lord Elgin vorgestellt und von ihm zu Tische geladen zu werden. Das erste Mal wurde ich, wahrscheinlich in meiner Eigenschaft als fremder Officier, gewürdigt, einen Platz neben Sr. Herrlichkeit angewiesen zu bekommen. Ich muß gestehen, daß die Nachbarschaft dieses ausgezeichneten Mannes mich im ersten Augenblicke verlegen machte; aber diese Verlegenheit wich, sobald ich den Einfluß seines edlen, ausgezeichneten Geistes fühlte, und als ich empfand, was ich schon so oft erfahren, daß man in Gegenwart wirklich überlegener und hervorragender Charaktere niemals zu befürchten hat, hochmüthig zurückgestoßen oder über die Achsel angesehen zu werden; nur die mit den äußeren Zeichen der Hoheit gezierte Mittelmäßigkeit macht sich breit, um ihre innere Leere vor den beobachtenden Augen der Welt zu verbergen, und nimmt König Lear's Worte:

„Zerlumptes Kleid bringt kleinen Fehl an's Licht,
Talar und Pelz birgt Alles. Hüß' in Gold die Sünde!“

zu ihrem Glaubensbekenntniß.

Mein erstes Gespräch mit dem edlen Lord betraf die schwedische Flotte, von deren Verhältnissen er sehr genau unterrichtet schien, da er sogar die Anzahl der Schiffe und Kanonenboote anzugeben wußte; von ihrer Brauchbarkeit, ihrem Alter sagte er nichts, vielleicht aus Rücksichten, vielleicht weil er die Sachverhältnisse eben zu gut kannte. Darauf bat er mich um nähere Auskunft über den Mahlstrom an der norwegischen Küste, von dem er gehört oder gelesen, daß er im Stande sei, die größten Schiffe auf den Grund zu ziehen; ich versuchte, ihm einen möglichst klaren Begriff von dieser Erscheinung zu geben, und schloß aus der Aufmerksamkeit, mit welcher er meiner Erzählung zuhörte, daß es mir gelang, seine Wißbegierde in diesem Punkte ziemlich zu befriedigen. Er äußerte mehrmals den Wunsch, Schweden kennen zu lernen, sagte mir viel Schmeichelhaftes über das schwedische Volk, und zeigte, daß er auch in unserer Geschichte bewandert sei. — Als ich eines Tages die Wache hatte, kam er zu mir auf das Deck und

knüpfte abermals ein Gespräch mit mir an; ich bemerkte, daß er ein Bewunderer König Oscar's sei, und bestärkte ihn in seiner Ansicht, daß wenige Monarchen Schwedens dem Lande so vielen directen Nutzen geschaffen hätten. Er frug nach mehreren meiner Landsleute, die er persönlich kannte und schätzte, und zollte den schwedischen Gelehrten und Künstlern, die ihm bekannt waren, große Anerkennung. So erzählte er unter Anderem, daß Jenny Lind ein häufiger und willkommener Gast in seinem Ministerhôtel in Amerika gewesen sei, und daß (wenn ich hierin nicht irre) dieselbe in seinen Salons die erste Bekanntschaft ihres Gatten gemacht habe. Die Unterhaltung des Lords zeugte von vielseitigen Kenntnissen und von dem ebenso beneidenswerthen als seltenen Talent, seine Gedanken in geschmackvollem, anmuthigem Gewande zu geben; er sprach oft mit Vorliebe von seinen weiten Reisen, wobei die Zuhörer vielfach Gelegenheit hatten, seine scharfe Beobachtungsgabe, seine Wahrheitsliebe und sein richtiges Urtheil zu bewundern. Sein Gedächtniß war eine Schatzkammer, die seine Wißbegierde mit der reichsten Gelehrsamkeit ausgestattet hatte, welcher durch eine wahrhaft gediegene Bildung ein höherer Glanz verliehen war.

Am 2. Juli kamen wir durch den Lammacanal, bei Green-Inseln vorbei, in den Hafen von Hong-Kong; die Reise von Singapore hatte somit 9 Tage gedauert. Wir ankerten neben dem Flaggenschiffe Calcutta, einem alten Linienschiffe von 84 Kanonen, mit Admiral Seymour's Flagge am Toppe. Wir führten die Flagge des Gesandten, und nachdem dieselbe vom Flaggenschiffe salutirt worden, kamen der Admiral und der Gouverneur Sir John Bowring an Bord, um Lord Elgin ihre Aufwartung zu machen.

Der Leser erinnert sich vielleicht, daß die überzähligen Officiere am Bord des Shannon zum Dienste auf dem Flaggenschiffe Calcutta bestimmt waren. Ich hegte kein Verlangen, meine Lage zu verändern, und sah mit Freuden, daß mein glücklicher Stern noch über mir wachte, als mein Capitain mich kurz vor unserem Abgange frug, ob

ich unter seinem Commando bleiben wolle, mit der Bemerkung, daß er dies gern sähe: — die größte Aufmunterung, die mir je zu Theil geworden! — Ich nahm dies Anerbieten begreiflicherweise mit lebhaftester Dankbarkeit an und sah meine Kameraden abziehen, ohne den geringsten Wunsch, dieselben zu begleiten.

Ehe ich nun die Vorboten des endlichen Bruches zwischen England und China näher beleuchte, welche es uns bestätigten, daß eine friedliche Ausgleichung für die Dauer unmöglich sei, sei es mir erlaubt, ein Wort über den Ort zu sagen, an welchem wir uns befanden, als wir einen Befehl erhielten, der uns ganz aus der Bahn schleuderte, welche unserer Expedition bei der Abreise von England vorgezeichnet war.

Hong-Kong, von den Chinesen Hiäng-Kiäng, d. h. liebliche Ströme, genannt, ist eine Insel von 26 engl. Meilen im Umkreise, zwischen dem $20^{\circ} 9'$ und $22^{\circ} 22'$ nördl. Breite und $114^{\circ} 18'$ östlicher Länge von Greenwich, und befindet sich dem auf dem festen Lande belegenen Kiülung gegenüber. Die größte Länge der Insel von NW. nach SO. beträgt 9 Meilen; sie besteht fast ganz aus hohen Felsen mit einigen tiefgefurchten Thälern, durch die sich kleine Flüsse hinschlängeln, welche durch ihr vorzüglich gutes Wasser bekannt sind. Der höchste Gipfel liegt 2000 Fuß über dem Meerespiegel. Die Felsen bestehen aus lockerem Granit und Hornblende; ersterer in großen Blöcken in abgelagerten Thon gebettet, weshalb er leicht zu großen, regelmäßigen Fliesen gespalten werden kann. An der nördlichen Seite der Insel hat man die Stadt Victoria angelegt, deren Häuser in anglo-indischem Style aus Granit oder Ziegelsteinen gebaut sind und mit Reichthum und Luxus prangen. Man schätzte die Volksmenge früher (1848) auf 25,000 Seelen, worunter 20,000 Chinesen; im Jahre 1855 war sie auf 72,607 gestiegen. 1842 wurde die Insel durch den Vertrag von Nanjing an die englische Krone abgetreten, welche dieselbe durch einen Gouverneur verwalten läßt, der zugleich Befehlshaber der Truppen und der Flotte und Oberaufseher aller Angelegenheiten des englischen Handels in China ist. — Man hält das hiesige

Clima für ungesund, hoffte aber bei der Gründung der Stadt Victoria, den Handel von Canton hierher zu ziehen — eine Speculation, die ohne den gewünschten Erfolg geblieben, also mißglückt ist.

Von allen fremden Nationen, die ich gesehen, hat keine meine Aufmerksamkeit so zu fesseln gewußt, wie die chinesische. Man hat bei uns, meiner Ansicht nach, einen viel zu oberflächlichen Begriff von diesem Volke, welches es wohl verdient, der Gegenstand einer ernsteren Forschung zu werden, obwohl es schwer halten dürfte, den undurchdringlichen Schleier, in den sich dies Land der Märchen und Sagen zu hüllen sucht, vollständig zu lüften. Wir rühmen uns unserer Gesittung, und dennoch sind die Chinesen — trotz des Riesenschrittes, den wir vorwärts gethan — uns in manchen Stücken voraus.

Man findet in einer schwedischen Zeitung (Nya Dagligt Allhandan) eine Beschreibung dieses Volkes, in welcher es sehr geistreich heißt: „Wenn man ihre Civilisation nach der Wasserwege unserer modernen Bildung mißt, werden wir freilich manche Abweichungen von der rechten Linie und manche in die Augen fallende Mängel finden, aber ist dies denn auch das rechte Verfahren? Wenn wir nur in Betracht ziehen, daß das Christenthum nicht der Factor ihrer Bildung ist, so werden wir eine Menge Entschuldigungen für ihre Fehler finden. Und könnten nicht die Chinesen, von ihrem Standpunkte aus, manche, keineswegs ungegründete Bemerkungen über unsere Sitten und Gebräuche machen?“

Ein Franzose, der Marquis d'Hervey-Saint-Denys, welcher sich mit vielem Fleiße dem Studium dieses Landes und Volkes gewidmet hat, führt folgende, in der That merkwürdige Betrachtungen eines jungen chinesischen Gelehrten an, welcher, von dem Wunsche getrieben, Europa kennen zu lernen, nach Paris gekommen war. Der junge Bürger des Himmlischen Reiches bewunderte in hohem Grade unsere Entdeckungen auf dem Gebiete der Wissenschaften, wie z. B. die Photographie, den Magnetismus, die Electricität, aber er beneidete uns im Allgemeinen eben nur um die greifbaren Ergebnisse derselben. Die

sittliche Seite unseres gesellschaftlichen Verkehrs machte einen keineswegs vortheilhaften Eindruck auf ihn. Unsere mehrstöckigen Häuser, in denen mehrere, einander gänzlich unbekannte Familien unter demselben Dache wohnen; unsere Eisenbahnwagen, in die man gesteckt wird, ohne zu wissen, wer sich neben unsere Frauen, Töchter oder Schwestern setzt; die Gleichheit auf der Straße, wo Alle an einander vorbeirennen und drängen, ohne jegliche Rücksicht auf das graue Haar oder den silberweißen Bart — alles dies befremdete ihn und verletzte sein Zartgefühl. An unserem Straffsysteme hatte er auch Manches auszufegen, besonders fielen ihm die Steigerungen in den Strafen auf, und er fand, daß man den Falschmünzer viel härter strafe, als den Mörder, da eine 20jährige ehelose Haft ihm grausamer erschien, als der Tod. Er zollte unserer geistigen Ueberlegenheit seine volle Anerkennung, jedoch ohne uns um dieselbe zu beneiden. „Das Auge Eures Verstandes ist schärfer, als das des unsern,“ pflegte er zu sagen, „aber Ihr seht damit so weit, daß Ihr das Zunächstliegende überseht. Ihr habt einen kühnen Sinn, der Euch in manchen Dingen den Erfolg sichert, aber Ihr achtet nicht genug, was Achtung verdient. Eure rastlose Thätigkeit, Euer Bedürfniß immerwährender Zerstreung zeigen deutlich, daß Ihr nicht glücklich seid; Ihr gleicht einem Menschen, der beständig auf Reisen ist; — bei uns liebt man Ruhe für Körper und Geist. Was Eure Regierungsformen betrifft, so glaube ich allerdings, daß dieselben Manches für sich haben, wenn sie aber so zweckmäßig für Euch wären, wie dies mit den unsern für uns der Fall ist, so würdet Ihr dieselben nicht so oft wechseln. Ich weiß, daß ich bei meiner Rückkehr in die Heimath dieselben Einrichtungen wiederfinde, die ich bei der Abreise verlassen; Ihr hingegen könnt nicht dafür einstehen, daß Ihr heute über's Jahr noch dieselbe Verwaltung, dieselben Gesetze habt.“

Die Volksmenge der 18 Provinzen des eigentlichen China beläuft sich auf 360 Millionen, ausschließlich der Mandchurei und der Colonien. Die Einwohnerzahl des ganzen chinesischen Reiches dürfte

auf 400 Millionen geschätzt werden können, also auf reichlich ein Dritteltheil des ganzen Menschengeschlechtes.

Wenn wir in den Sitten der Chinesen Manches finden, was den Gesetzen der Natur und Vernunft zuwiderläuft, so fehlt es ihrerseits nicht an Vergeltung. Sie finden Vieles an uns zu tadeln; sie begreifen z. B. nicht, daß wir unseren Körper in enge Kleider pressen, da doch die weiteren viel bequemer sind; sie behaupten, daß wir die Frauen vergöttern, den Kindern aber weder Achtung vor den Eltern, noch Ehrfurcht vor dem Alter einzulösen wissen. Sie meinen, daß wir unserer Leidenschaftlichkeit zu oft die Zügel schießen lassen, leicht in Zorn gerathen und uns über die geringste Sache ereifern. Der Hang des europäischen Matrosen, der Flasche zu reichlich zuzusprechen, ist ihnen ein Greuel; der Opiumraucher, sagen sie, ist ein Blödsinniger, aber der Trunkenbold ist schlimmer, als die wilden Thiere des Waldes!

In den Lieblingsredensarten eines Volkes, mit denen es den ausgesprochenen Gedanken Nachdruck zu verleihen sucht, liegen oft die Umriffe seiner Geschichte. Ich führe einige chinesische Sprichwörter an, um die Wichtigkeit dieses Sages zu beweisen. Wenn der Chineser vom Unglück verfolgt und ihm kein anderer Trost geblieben ist, ruft er mit Pathos aus: „Ich kann doch wenigstens hier sitzen!“ — Wenn er Jemand warnen will oder zur Vorsicht ermahnen, sagt er: „Grabe deinen Brunnen, ehe du durstig bist; häusliche Mängel müssen im Hause bleiben; der Fehler des Betrunknen liegt nicht im Weine, sondern in seiner Gurgel; was du deinem Nachbar in das Ohr flüsterst, kann hundert Meilen weit gehört werden; man kann der Kuh nicht zweimal die Haut abziehen; ein Jeder sege vor seiner Thür und kümmerere sich nicht um des Nachbars Hof; ein wahrhaft großer Mann behält immer die Einfachheit eines Kindes; eine jähzornige Person ruft Aergernisse hervor, und wenn sie da sind, kann sie ihrer nicht Herr werden; ein kluger Mann verwandelt die großen Sorgen in kleine und die kleinen in gar keine; großer Reichthum kommt vom Schicksale,

bescheidenes Vermögen durch den Fleiß; erst wenn die Pfütze ausgetrocknet ist, sieht man den Fisch" u. s. w. u. s. w.

Auf meinen Wanderungen durch Hong-Kong hatte ich immer die wechselndste Unterhaltung; die buntesten, farbenreichsten Bilder zogen an mir vorüber. Eines Tages begegnete ich einem Trupp Gefangener; dieselben wurden wie das Vieh von ihren Wächtern vorwärts getrieben, die nicht selten mit ihren langen Bambusrohren auf unsanfte Art zu rascherer Bewegung antrieben. Die Verbrecher trugen schwere Ketten um den Hals und an den Fußgelenken und waren zwei und zwei mit den — Haarzöpfen zusammengebunden. Eine der grausamsten Strafen besteht darin, die Arme und Beine des Verbrechers mit einer leicht laufenden Schlinge an ein colossales hölzernes Kreuz zu befestigen, welches darauf so aufgestellt wird, daß die senkrechten, brennenden Strahlen der Sonne dem Unglücklichen gerade in das Gesicht fallen; ja, man zieht bisweilen die Dese der Schlinge mittelst eines Stockes so fest zu, daß dem beklagenswerthen Opfer das Blut aus Nase, Mund und Ohren läuft. Eine andere Strafe besteht darin, den Gefangenen in einen kleinen, mit spitzen Widerhaken versehenen Käfig zu zwängen, welcher sodann an einem der besuchtesten Plätze der Stadt ausgestellt wird.

Ein andermal hatte ich das seltene Vergnügen, einer chinesischen Mahlzeit beizuwohnen; die Anrichtung derselben erregte keinen Appetit, und sie war überdies so karg und mager, daß sie mir wie eine Parodie auf ein Gastmahl vorkam — oder als ob wir uns hier versammelt hätten, um gemeinschaftlich zu fasten oder gar eine Hungercur durchzumachen. Statt der Messer und Gabeln bedient man sich bekanntlich langer Holzstäbchen, welche die Chinesen mit der größten Geschicklichkeit zu gebrauchen wissen. — Bei einer dritten Ausflucht war ich Zeuge einer Schlägerei, an der ich zwar nichts Interessantes zu bemerken fand, aber das Schauspiel mit dem Verluste meiner Börse bezahlen mußte, die mir im Gedränge gestohlen wurde.

Ein nicht geringer Theil der Bevölkerung wohnt auch hier in den zu Wohnungen eingerichteten Kähnen auf den Flüssen. Die Sampans werden hier gewöhnlich von Frauen gerudert, die aber durchaus keine Aehnlichkeit mit den Ruderfrauen in Stockholm haben. Die Nymphen, welche diese Sampans führen, sind meistens junge Mädchen, welche dabei ebensoviel Anmuth als Geschicklichkeit entwickeln. Sie tragen einen dunkelblauen, bis an die Knie hinabfallenden Rock, weite, blaue Beinkleider bei nackten Füßen und auf dem Kopfe ein buntes Tuch oder einen mit Blumen geschmückten Strohhut. Einige von ihnen sind zum Entzücken; hübschere Hände und Füße habe ich nirgends gesehen.

Die vornehme Welt von Hong-Kong pflegt sich auf dem Paradeplage zu versammeln, welcher vor ihrem Erscheinen von chinesischen Dienstmädchen wimmelt, die die Kinder ihrer Herrschaften spazieren führen. Diese Kindermädchen sind sehr pugliebend und mit größerer Sorgfalt gekleidet, als oben erwähnte Nymphen. Ohrgehänge mit blauen oder weißen Steinen, Armbänder und Ringe gehören bei ihnen zu den Nothwendigkeitsartikeln. Das dicke, glänzende, schwarze Haar ist an den Schläfen weggestrichen und im Nacken in einen Knoten geschlungen, der durch goldene Nadeln gehalten und oft mit Blumen besteckt ist. Die unförmlich kleinen Füße stecken in gestickten seidenen Pantoffeln mit kleinen Schnallen. Die Sitte, die Füße der Kinder einzuschnüren, um sie am Wachsen zu hindern, verschwindet jedoch mehr und mehr. Wenn die feine Welt nach gehaltener Siesta im süßen Nichtsthun auf der anmuthigen Esplanade verweilt, ziehen sich die Zofen mit den Kindern zurück. Eins der Musikhöre von der Flotte oder der Armee trägt Stücke aus unseren neuesten Opern vor, und das Schauspiel, welches sich nun mit einbrechender kühler Abenddämmerung entwickelt, erinnert an die Märchen aus Tausend und einer Nacht.

Zwischen dem Paradeplage und dem Meerbusen hat man einen sehr schönen Weg angelegt und denselben zu beiden Seiten mit Bananenbäumen bepflanzt, welche theils in Alleen, theils in Gruppen den

Sonnenstrahlen trogbiende Laubdächer bilden; unter diesen grünen Kuppeln wimmelt es von Equipagen aller Art, von Balankinen, Reitern und Fußgängern. Der Chinese schien mir in dieser bunten Menge immer die hervorragendste Rolle zu spielen, denn obwohl er nichts Anziehendes hat, sieht man doch nie etwas Abstoßendes oder Gemeines in seinem Benehmen. Seine sorgfältige Kleidung verräth Geschmack; sein kluges Auge Scharfsinn und Vorsicht; seine würdevollen, abgemessenen Bewegungen eine stete Aufmerksamkeit auf sich selbst; soviel er sich aber bemüht, sich den Anstrich einer tugendhaften Weltverachtung zu geben, gelingt es ihm doch nie, die in allen seinen Zügen ausgeprägte glühende Sinnlichkeit zu verbergen. Ich hatte eines Tages mit einem dieser „Söhne der Sonne und Bettern des Mondes“ folgendes kurzes Gespräch über die ausgebrochenen Feindseligkeiten. Auf meine Frage, wie dieselben nach seiner Ansicht enden würden, antwortete er: „Ihr legt mir da eine Frage vor, von der Ihr sehr gut wißt, daß, wenn ich sie an Euch richtete, unsere Antworten sehr verschieden ausfallen würden!“ und auf eine weitere Frage, warum die chinesische Regierung so abgeneigt sei, den Ausländern die Ansiedlung zu gestatten, erwiderte er: „Weil wir uns selbst genügen und untereinander glücklich sind;“ — worauf er nach einer Pause hinzufügte: „Wenn das Haus voll ist, bringt ein Zuwachs von Gästen nur Verdruß!“ —

Die Friedensbedingungen, welche Lord Elgin mit von England brachte, waren hauptsächlich folgende: 1. Erneuerung des alten Vertrages, die acht und nicht fünf chinesischen Häfen betreffend; 2. das Recht für englische Schiffe, bei Sturm oder Unglücksfällen in jeden beliebigen an der chinesischen Küste gelegenen Hafen einzulaufen; 3. die Berechtigung für England, so gut wie Rußland eine Schule in Peking zu haben; 4. die Freiheit, Militärstandorte zu errichten an allen Plätzen, wo den englischen Consuln und Agenten der Aufenthalt gestattet sei, und Ueberlassung je eines Bauplatzes zur Ausführung von Casernen u. s. w. in Shanghai und Canton, wo die Stärke der Be-

sagung sich nach einem gemeinschaftlichen Uebereinkommen zwischen beiden Regierungen richten sollte.

Die erste Ursache zum Bruche zwischen beiden Mächten war folgende: Ein Küstenboot (Porcha) mit einem englischen Capitain und unter englischer Flagge ging im October 1856 in der Nähe von Canton vor Anker. Die städtische Behörde von Canton hatte erfahren, daß sich am Bord derselben mehrere Chinesen befanden, welche vor längerer Zeit der Theilnahme an Seeräuberei und an einem Aufreuhre gegen die Regierung angeklagt waren; sie schickte deshalb eine Abtheilung Polizeisoldaten an Bord, um die Verbrecher abzuholen. Wenn die gesegliche Obrigkeit es hierbei hätte bewenden lassen, so wäre sie in ihrem Rechte geblieben; statt sich aber damit zu begnügen, auf die Angeklagten zu fahnden, wurde die ganze englische Besatzung verhaftet und die Flagge unter Beschimpfungen vom Mast heruntergerissen. — Daß die Sache sich wirklich so verhält, hat der englische Capitain vor dem Kriegsgerichte in London mit einem Eide bekräftigt; der Vicekönig Jeh und seine Untergebenen aber erhoben dagegen Einspruch und behaupteten, die englische Flagge sei gar nicht sichtbar gewesen, weshalb auch die Polizei nicht habe wissen können, daß das Fahrzeug ein englisches sei.

Der englische Consul, welcher mittlerweile von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt war, begab sich sofort an Bord und forderte die Freilassung der Besatzung, sowie Genugthuung für den der englischen Flagge angethanen Schimpf. Man antwortete ihm mit Schmähungen und Bedrohung seines Lebens. Es entstand hierauf ein lebhafter Notenwechsel zwischen ihm und dem Vicekönige, welsch' letzterer sich in ungehörlichen Neußerungen erschöpfte und jeden Schadenersatz mit Verachtung zurückwies. Darauf trat der englische Minister in China, Sir John Bowring, mit denselben Forderungen auf, aber ebenfalls ohne seinen Zweck zu erreichen. Und nun erst, nach allen diesen fruchtlosen Versuchen, ließ Commodore Elliot von der „Sybille“ (von 40 Kanonen) seine Schaluppen bewaffnen und auslaufen, welche sofort eine chinesische Dschonke nahmen. Es wurde darauf der Obrigkeit von Canton

ein Ultimatum gestellt mit der Bedeutung, binnen 24 Stunden die verlangte Genugthuung zu geben, sofern sie nicht wollte, daß die in den chinesischen Gewässern kreuzende englische Flotte sich der Sache annähme. Der gestellte Termin lief ab, ohne daß eine befriedigende Antwort eingetroffen wäre, worauf Admiral Seymour einige Borwerke bombardiren und mit Sturm nehmen ließ und selbst an der Spitze von 300 Mann in den königlichen Palast eindrang. Der Vicekönig hatte seine Bohnung wohlweislich verlassen, weshalb der Admiral ihn von dem Geschehenen in Kenntniß setzen ließ, mit der Bemerkung, daß das ganze Canton die Folgen seiner Unbesonnenheit fühlen würde, wenn er eigensinnig darauf bestände, seine Pflicht zu veräußen. Hierauf kam endlich eine prahlerische Antwort des kurzen Inhalts: „daß, wenn der Admiral sich nicht sofort mit seinem heidnischen Gefolge aus dem Staube mache, jeder Engländer wie ein Hund ersäuft werden würde.“

Ich lasse hier die wörtliche Uebersetzung einer jener vielen chinesischen Proclamationen folgen, welche theils heimlich, theils öffentlich verbreitet wurden:

„Chriose Fremdlinge haben es gewagt, die Fahne des Aufruhrs gegen die würdigen Beamten des göttlichen Kaisers aufzupflanzen; sie haben Canton angegriffen in der Absicht, die heilige Stadt zu verbrennen. Aber diese Fremdlinge haben schon ihren wohlverdienten Lohn empfangen, indem unsere unüberwindlichen Truppen dieselben zurückgeschlagen und in großer Anzahl getödtet haben. Mögen sie in allen Theilen des Himmlischen Reiches angegriffen werden! Möge jeder Chinese, der einem Engländer begegnet, denselben in Staub verwandeln! Schon sind unsere zahllosen Schiffe und unsere furchtbare Armee auf dem Wege, das Ungeziefer fortzujagen. Möge jeder echte Chinese sich diesen Truppen anschließen, um ihre Anzahl zu vermehren, damit der Fremde zittern lerne vor unserem gewaltigen Herrscher, dessen Anblick eitel Sonne und dessen Macht unbegrenzt ist!“

„Derjenige aber, welcher diesem Befehle nicht nachkommt, wird

als Landesverrätther angesehen und der schrecklichsten Strafe anheimfallen. Hört und gehorcht!"

Whampoa, am 9. Tage des
12. Monats.

Tschyn Toß,
Mandarin-Gouverneur.

Bald merkten wir sogar am Bord des Shannon, daß die in den Proclamationen ausgesprochene Bitterkeit wirklich vorhanden war. — Das Kanonenboot „Gaughy“ lief eines Tages mit acht verwundeten Matrosen in den Hafen von Hong-Kong ein, die zu einer englischen Corvette gehörten, deren Schaluppen mit chinesischen Seeräubern ein Gefecht bestanden hatten, in welchem eine Dschonke genommen, mehrere Engländer getödtet und andere schwer verwundet worden waren. Von Ningpo kam die Nachricht, daß die Feindseligkeiten zwischen den Chinesen und Portugiesen den höchsten Punkt erreicht hätten und letztere total geschlagen seien.

Es schien mir aus dem Benehmen der Chinesen täglich mehr hervorzugehen, daß sie uns auf alle Weise zu schaden und auf unseren Untergang hinzuarbeiten suchten, und es mußte uns überraschen, dieselben Leute plötzlich so stolz und anspruchsvoll auftreten zu sehen, welche bisher wegen ihrer friedlichen, höflichen und dienstfertigen Natur bekannt waren.

Ich ging eines Tages allein in der Umgebung der Stadt spazieren, als ich mich plötzlich von einem Pöbelhaufen umringt sah, der mich unter einer Fluth von Schimpfwörtern in Stücke zu zerreißen drohte. Mein Stok — die einzige Waffe, die ich bei mir führte — war hinreichend, die Angreifenden in gebührender Entfernung zu halten, ein Umstand, der mir eben keine große Vorstellung von dem persönlichen Muth eines Volkes gab, das sonst als Muster der Großsprecherei und Prahlerei aufgestellt werden kann. Der Kampf zwischen den Engländern und Chinesen ist reich an Beweisen, daß die Letzteren sehr ungeschickte Krieger und keineswegs beherzt sind in der Stunde der Gefahr.

Bei meiner Ankunft in China befanden sich 648 Kanonen auf

den indisch-chinesischen Stationen, welche auf 2 Linien Schiffen, 5 Freegatten und mehreren kleineren Schiffen vertheilt waren. Wenn man in Betracht nimmt, daß die chinesische Regierung durch einen bloßen Wink Tausende und aber Tausende von Bewaffneten herbeirufen kann, die sich, einer furchtbaren Lawine gleich, auf die geringe Anzahl der Feinde stürzen und dieselben mit einem Schlage vernichten könnten, so muß man es für elende Feigheit halten, wenn sie sich damit begnügt; die Gegner durch schwülstige Bekanntmachungen in Schrecken zu setzen. Liljevalch sagt sehr richtig (in seinem Werke über den chinesischen Handel), daß alle in Canton wohnenden Fremden bei einem ernstlichen Volksaufstande gemordet, ihr Eigenthum, dessen Werth auf viele Millionen geschätzt wird, geplündert und verbrannt sein kann, ehe man Hilfe aus dem 20 schwedische Seemeilen entfernt liegenden Hong-Kong herbeizurufen vermag.

Wer unter uns aber bei dem Anblicke dieser oftmals blutigen Auftritte gehofft hatte, selbst einige Lorbeeren in dem beginnenden Kampfe zu pflücken, sah sich in seinen Erwartungen betrogen. Es schlugen von einer anderen Seite her Hülferrufe an unser Ohr, die der größten Verzweiflung ausgepreßt waren, und zwar von einer Seite, wo die englische Macht mit einem weit sichereren Untergange bedroht war, als in China. Jede ankommende indische Post brachte die beunruhigendsten Berichte über das Umsichgreifen des Aufstands und ausführliche, haarsträubende Beschreibungen der Greuel und Schändlichkeiten, welche täglich an den Europäern — Männern, Frauen und Kindern — verübt wurden; Plünderungen, Mordbrand, unter Höllenqualen verstümmelte junge Mädchen, Hekatomben von Kindern, die mit ausgesuchtester Grausamkeit zu Tode gemartert wurden, kurz eine Reihe der entsetzlichsten, wenn auch theilweise übertriebenen Schilderungen, welche laut nach Rache riefen. Es war traurig, zu sehen, wie meine Kameraden von diesen Nachrichten in das Herz getroffen wurden. Ihr Schmerz machte sich weder in Klagen noch Verwünschungen Luft — sie blieben stumm und gedankenvoll, wie dies bei einem

wahrhaft tiefen Kummer der Fall zu sein pflegt, und wenn man den Vorsatz gefaßt hat, in Uebereinstimmung mit seinem Rechtsgeföhle zu handeln.

Einer dieser Berichte bestimmte Lord Elgin, den Shannon sofort mit einem Transport Seesoldaten direct nach Indien zu schicken; er sah ein, daß seine Gegenwart daselbst augenblicklich nothwendiger sei, als in China, und beschloß deshalb, uns zu begleiten. Ich freute mich, daß wir plötzlich auf einem ganz andern Theater auftreten sollten, als das, für welches wir bestimmt waren — es sollte eine neue Welt vor mir aufgehen, und ich ahnete, daß ich an weltgeschichtlichen Ereignissen theilnehmen würde.